

# Ungeordnete Schönheit – die Rosskastanie

## Beobachtungen einer Läuferin

Anne Schindler

Es ist ein kühler Sonntagmorgen im frühen März dieses Jahres, an dem ich zeitig aufbreche. Viele der sandigen Wege in Klein Körös, die den Autofahrer zwingen, langsam zu fahren, sehen an diesem Morgen ungewöhnlich kahl aus. Das Amt hat Schönheit verordnet. Also mussten Büsche und kleine Hecken weichen und mit ihnen die Brutstätten zahlreicher Vögel und Heimat vieler kleiner Tiere.

Ich laufe in die Halber Straße, an den trockenen Stockwäldern beidseitig des Weges entlang, die rund um den Ort ihr trostloses Dasein fristen.

»Die heißen Stangenacker«, hatte mich Lutz korrigiert, bestens informiert durch zahlreiche Ausflüge, die der damals kleine Junge mit einem alten Förster machte. Und so profitiere auch ich vom Waldwissen des Alten. Mehr jedoch als der Wald hatte es Langhaardackel Axel dem Jungen angetan. Axel, ein exzellent ausgebildeter Jagdhund, machte auch optisch seiner Rasse alle Ehre. Wäre da nicht ein völlig untypischer großer, weißer Fleck auf seiner Stirn gewesen, der das Idealbild eines Dackels störte. Und doch war gerade dieser Fleck das Besondere an dem Tier, das dadurch eine freche Verschmitztheit bekam. Es ist wie im richtigen Leben, dachte ich, als ich von Axel hörte. Gerade die Unordnung, das nicht Perfekte, macht in der Natur die Schönheit aus. Axel jedenfalls zeigte eine deutliche Abneigung gegenüber den »Stangenackern« und zog wild wucherndes Unterholz und üppige Waldwiesen vor.

Ich hingegen habe ein kindliches Mitleid mit diesen Bäumen, die, vor Jahren als »Nutzwald« gepflanzt, nun fest verwurzelt als Baumsoldaten stehen. Hier und da versucht einer »auszubrechen« aus der gepflanzten Ordnung, sich mit seinem Nachbarn zu verbandeln, höher zu wachsen als die anderen, um hinaus zu schauen in eine ferne Welt. Andere haben sich gebogen, sie knarren trocken im leichten Wind, als wollten sie etwas mitteilen und sind doch einge-

presst in eine vom Menschen verordnete Uniformität.

Tag für Tag, Jahr für Jahr stehen sie so und ich stelle mir vor, wie froh sie vielleicht sind, wenn zwischen ihnen eine kleine Birke, ein Ahorn, eine junge Eiche versuchen sich zu behaupten und heranzuwachsen, wenn ein Krähenpaar ein Nest in ihren oberen Ästen baut, wenn Wildschweine den Boden an ihren Wurzeln pflügen und so vielleicht in der aufgewühlten Erde eine neue, Laub besetzte Pflanze keimen und wachsen wird.

»Schau nach, ob die Kraniche da sind«, hat Lutz mich beauftragt, weil er weiß, dass mein Weg vom Löptener Dreieck auf die andere Straßenseite durch Brachland und Wiesen ans Wasser führen wird.

Erst einmal aber muss ich zu den Kastanien, die – noch winterkahl – die Straße zwischen Klein und Groß Körös beidseitig säumen. In dieser Jahreszeit trifft man hier noch nicht auf die Autokolonnen der Tonsee-Touristen, welche diese in den »sozialen« Medien angepriesene »Oase der Stille und Einsamkeit« bald wieder heimsuchen und ad absurdum führen werden.

Die alten Kastanien gehören für mich zum Schönsten, was man in unserer Gegend finden kann. Kommt man aus der nahen, großen Stadt, so sind sie wie das Tor zu einer anderen, scheinbar noch ruhigen Welt. Manch einen dieser Riesen, die bis zu 30 Metern hoch werden können, haben die frühen Jahre gebeugt und er brauchte Zeit, sich nach der einen oder anderen Seite hin neu zu stabilisieren. Einige Stämme sind gezeichnet von Beulen, die aussehen, als wären es vernarbte Wunden.

Einer dieser Bäume hat für einen schrecklichen, zerstörenden Moment das Schicksal eines mir nahen Menschen geteilt, beide haben überlebt, und beide tragen seitdem ihre Narben und diese Erinnerung. Andere wuchsen kräftig und gerade in die Höhe, bevor ihnen Stürme die

starken Äste brachen und sie neue austreiben mussten. Wieder andere sind vielfach verzweigt und scheinen heiter und ausladend durch dieses Leben zu tanzen. In dieser Jahreszeit stehen die Kastanien noch »nackt« und ungeschützt, jede gezeichnet von ihrem bisherigen Leben. Bizarr und wunderschön in ihrer Vielfalt zeichnen sich dunkle Stämme und zahllose Äste vor dem Morgengrau des Himmels ab. Später im Frühjahr werden sie ihre Blätter öffnen und die stolzen weißen Kerzen präsentieren, die in ihrer einmaligen Schönheit seit Jahrhunderten Menschen jeden Alters faszinieren.

Seit gut 400 Jahren ist die Rosskastanie aus Osteuropa als Parkbaum bei uns angekommen. Große und kleine Menschen lieben sie. Tieren bietet sie nicht selten Heimstatt oder Futter. Seit Generationen wissen Heilkundige die Früchte, Rinde, Blüten, Blätter und Wurzel des Baumes zu nutzen. Sie fertigen Cremes und Tinkturen. Die Rosskastanie wirkt innerlich und äußerlich gegen Krampfadern, Hämorrhoiden, geschwollene Füße und auch gegen Arteriosklerose.

Im Jahr 2005 wurde die Rosskastanie (*Aesculus hippocastanum*) der Baum des Jahres und nur wenig später zur Heilpflanze des Jahres 2008. Und dennoch weiß man, wie bedroht sie ist, seit etwa drei Jahrzehnten kämpft sie mit einem fast unsichtbaren Feind. Die Miniermotte, lauernd im verwelkten Laub des Vorjahres, wird sich bald in die neuen kräftigen Blätter bewegen und so dafür sorgen, dass schon im zeitigen Sommer die grüne Farbe einem herbstlichen Braun weicht.

Der Falter hat eine Körperlänge bis zu 3,04 Millimeter und eine Flügelspannweite von bis zu 7,5 Millimeter. Die Vorderflügel sind metallisch-glänzend rot, rotbraun, kastanienbraun oder orangebraun.<sup>1</sup>

In diesem Jahr 2020, in dem auch unsere Welt sich verändert hat durch einen unsichtbaren Feind, der unsere Gesundheit bedroht, der uns ans Leben will, fühle ich mich den schönen Riesen mehr denn je verbunden. Werden auch wir uns von nun an, wie die alten Bäume, zukünftig wieder und wieder einer Bedrohung stellen müssen, die wir nicht greifen können? Gibt es Hilfe für uns und für die Kastanien?

Anfang Juni wird man Leute schicken, um den Wegesrand zu mähen. Es geht um Ordnung. Das alte Laub wird liegen bleiben.

»Um die Mottenlast für den Baum zu verringern, muss ganzjährig das Laub der Rosskastanie gesammelt und vernichtet werden, damit die Puppen nicht überwintern können. Schon nach 2–3 Tagen verkriechen sich die Larven aus den heruntergefallenen Blättern in den Boden, wo sie überwintern. Die über das ganze Jahr gebildeten Dauerstadien sind sehr widerstandsfähig; im Gegensatz zum Laub verrottet die Puppe nicht.«<sup>1</sup>

Man könnte es mit Leimringen versuchen oder Meisenkästen anbringen, erfahre ich aus einschlägigen Seiten. Wiederholt wurden Blau- und Kohlmeisen beobachtet, die zu bestimmten Zeiten Kastanien in größeren Trupps Blatt für Blatt absuchen.

Auf einer Schautafel am Löptener Dreieck sieht man ein Foto, es zeigt den ursprünglich freien Blick bis zur Groß Köriser Kirche. Wird man, überlege ich, eines Tages zugunsten der Ordnung, die bereits im zeitigen Sommer schön braunen Kastanien, fällen?

Ich beobachte einen Fuchs, der zügig mit einer Maus im Maul die Straße quert und auf der anderen Seite im Gras verschwindet. Gut, dass die Zeit von Axel schon lange zurück liegt und der Fuchs heute ungehindert seinem Bau entgegenzueilen kann. Ich folge ihm. Da stehen sie schon, die Kraniche, zu zweit, zu viert. Dem Winter fehlten die eiskalten Tage, so sind sie geblieben und beginnen zeitig mit ihrer Balz.

Auf den Kuckuck und den Wiedehopf muss ich noch warten.

#### Quellen:

1 [https://de.wikipedia.org/wiki/Rosskastanienminiermotte#cite\\_note-33](https://de.wikipedia.org/wiki/Rosskastanienminiermotte#cite_note-33). Abgerufen am 13. August 2020.

WALLY EICHHORN-NELSON/HERBERT GREINER-MAI: Bilderbuch von Hohen Thüringer Wald. Volkerverlag Weimar, 1959.

BIRGIT FROHN UND HANS-JÜRGEN DIBBERT: *Knaurs Buch der Selbstmedikation*. Hrsg. München: Droemer und Knauer 2005.

HERMANN GÖRLITZ: *Laub- und Nadelgebölze für Garten und Landschaft*. VEB Deutscher Landwirtschaftsverlag, Berlin 1986.